

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 81 (1955)
Heft: 41

Artikel: Dialog in f-moll
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-494973>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Dialog in f-moll

Hans: Heiri!
 Heiri: He?
 Hans: Salü.
 Heiri: Wieso?
 Hans: Ha numme gemeint.
 Heiri: Aha.
 Hans: Au Kopfweh?
 Heiri: Das gieng no.
 Hans: Warum?
 Heiri: Überhaupt.
 Hans: Scho lang?
 Heiri: Hütte morge.
 Hans: Ebe.
 Heiri: Und du?
 Hans: Schauderhaft.
 Heiri: Kopfweh?
 Hans: Das gieng no.
 Heiri: Warum?
 Hans: Überhaupt.
 Heiri: Hütte morge?
 Hans: Geschtert zobe.
 Heiri: Scho.
 Hans: Jo.
 Heiri: Gschlofe?
 Hans: Nid.
 Heiri: Schauderhaft.
 Hans: Ebe.
 Heiri: Ych au nid.
 Hans: Wieso?
 Heiri: Komplet kabutt.
 Hans: Kei Wunder.
 Heiri: Gschafft?
 Hans: Probiert.
 Heiri: Und?
 Hans: Sinnlos.
 Heiri: Ebe.
 Hans: Und du?
 Heiri: Gar nid probiert.
 Hans: Aha.
 Heiri: Wartsch scho lang?
 Hans: Ewig.
 Heiri: No keine ko?
 Hans: Weiß nid.
 Heiri: Nid gluegt?
 Hans: Doch.
 Heiri: Aber?
 Hans: Gseh nüt.
 Heiri: Brülle vergässe?
 Hans: Nei, Kopfweh.
 Heiri: Kei Wunder.
 Hans: Göhmer?
 Heiri: Salü.
 Hans: Wieso?
 Heiri: Ha numme gemeint.
 Hans: Aha.
 Heiri: Hans!
 Hans: He?
 Heiri: Spürsch du eigetlig dr Föhn?
 Hans: Ych? – Nie!

Migräne

«Der Narben lacht, wer Wunden nie gefühlt!» Zehn Jahre etwa ist es her, da wußte ich nichts davon. Wenn die Berge näher rückten, wenn die Luft mitten im Winter wärmend über den See hauchte, was waren das für schöne Tage! An der jugoslawischen Küste, wo der Föhn «Jugo» heißt und das Meer zu schweren Wellen aufrührt, schaute ich verzückt auf das Massiv des Velebit, eines Gebirges, das parallel mit der Küste verläuft. Sonst eine flache Wand, offenbarte es mit einem Mal die ganze Fülle seiner Plastik. Schluchten und Schründe dunkelten schwarz in violette Felsen hinein, und mit einem Fernrohr hätte man vielleicht die Bären sehen können, die dort noch hausen sollen. Und wenn dann ein Nachbar oder eine Nachbarin über Kopfschmerzen klagte, sah man ihn erstaunt und verständnislos an. Was? Der frühlingmilde Tag, das dunkelblaue Meer, die herrliche Nabsicht auf Dinge, die Dutzende von Kilometern entfernt waren – das konnte Kopfweh verursachen? Man schüttelte den eigenen, gar nicht schmerzenden Kopf und ging zu der schmeichelnden Wärme der Föhntagesordnung über.

«Der Narben lacht...!» Fünf Jahre lang fand man es wunderschön, wenn man glaubte, bloß die Hand ausstrecken zu müssen, um die Hänge des Uetlibergs am andern Ufer zu streicheln. Doch dann begann es. Zunächst war es das rechte Auge, das sich in seiner Höhle nicht mehr wohlfühlte; ich ging zum Augenarzt, der mir für das rechte Auge ein anderes Glas verschrieb als für das linke. Da ich sehr arztgläubig bin, gehorchte ich, und die Folge war, daß ich durch das rechte Glas nicht sehen konnte. Unterdessen waren ja die Schmerzen auch gewichen, und es stellte sich heraus, daß der Augenarzt sich eben geirrt hatte.

Dann kehrten die Schmerzen eines ungeschönen Morgens wieder. Und hinter dem Auge, das man am liebsten ausgerissen hätte, so sehr ärgerte es einen, war die ganze rechte Kopfhälfte in etwas gezogen, was man Mitleidenschaft nennt, obgleich es gar nichts mit Leidenschaft, aber alles mit Leiden zu tun hat. Es bohrte, es biß, es stach, es riß. Die Arbeit erwies sich als sehr ungeeignetes Mittel dagegen, und diverse Pillen halfen genau so wenig. Als ich mir von frischer Luft eine Besserung versprach, traf ich einen Bekannten und klagte. Er hörte mich an, und dann fällt er das Urteil: «Sie haben Migräne!»

Und so trat sie in mein Leben, ein zu unregelmäßigen Zeiten wiederkehrender,

unerwünschter Gast! Da ich nicht nur an den Arzt, sondern auch an das Lexikon glaube, fand ich, daß Migräne von Hemikranie kommt, daß man im Lexikon des Jahres 1908 das Wesen der Migräne noch als unbekannt bezeichnet – darin dürfte sich seither nicht viel geändert haben, oder aber ist «a long way» von der Erkenntnis des Wesens der Migräne bis zu ihrer Heilung. An Mitteln fehlt es wohl nicht, mancher behauptet auch, daß sie ihm helfen, ich weiß nichts solches zu berichten. Die Schilderung dessen, was mit der Migräne zusammenhängt, ist kaum etwas, worauf irgendwer neugierig sein wird. Die einen wissen es ohnehin, die andern begnügen sich damit, es an den Ausstrahlungen der Stimmung betroffener Familienmitglieder zu merken. Die Schleimhäute spielen einem die unerwartetsten Streiche, eine sehr milde Form der Migräne beschränkt sich auf eine halbe Stunde rinnenden Schnupfen und ununterbrochenes Niesen. Ferner sei ausgeplaudert, daß die Migräneleidenden ein Geheimbund sind, einander anrufen und die letzte Entwicklung wissen wollen. –

Den andern Hemikranikern aus der eigenen Erfahrung heraus Ratschläge zu geben, ist unfruchtbar, jeder hat seine Methode, sich damit abzufinden oder auch nicht. Im Interesse der Mitmenschen sei empfohlen, das Zimmer zu verdunkeln, sich ins Bett zu legen, ein Mittel zu schlucken und daran zu glauben, daß es wirken wird. Die Migräne ist nicht ansteckend, aber die Laune, die sie erzeugt, könnte es sein. Denn wer würde sich so weit überwinden, daß er, mit einer berstenden Schädelhälfte, wohlwollend zusieht, wie die Blicke der Nebenmenschen den Uetliberg streicheln, der sich in warmer Fülle des Lichts just vor der Türe erhebt.

N. O. Scarpi

